

Schulsozialarbeit - Nothilfe oder pädagogischer Beitrag?

Ausgang

Gegenwärtig wird eine Profession in der Schule fester verankert - nämlich die der Sozialpädagogen und Sozialarbeiter, die die Schule freundlicher, entspannter und konfliktfreier machen soll.

War anfangs von Nothelfern (Graumann/Mrochen, 2001) die Rede, so entwickelt sich jetzt als Dauereinrichtung eine Kooperation von zwei Professionen, die dringend konzeptionell bedacht werden muss: was soll und kann eine zweite Profession eigentlich in der Schule leisten? Die niedersächsische Kultusministerin hat in der Sitzung des Niedersächsischen Landtages am 16.5.2014 ausgeführt, dass es Ziel der Landesregierung sei, die soziale Arbeit in niedersächsischen Schulen als eine Säule eines leistungsfähigen Beratungs- und Unterstützungssystems zu installieren (Antwort auf eine mündliche Anfrage 2014). Aus der Sicht eines Schulpädagogen richtet sich das Interesse vor allem darauf, inwieweit das Lernen von Schülern und Schülerinnen verbessert werden kann.

Bisherige Bestandsaufnahmen zeigen, dass es sich bei den Tätigkeiten von Schulsozialarbeitern um Anreicherungen handelt, die einzelnen oder vielen Schüler_innen das Lernverhalten und vor allem Sozialverhalten verbessern helfen soll. Die direkte Beteiligung an der schulischen Zentralveranstaltung „Unterricht“ wird nur durch die Mitwirkung an Unterrichtsprojekten realisiert und bei der

Berufsorientierung. Dies deutet doch daraufhin, dass der von Anfang an bestehende Dualismus „die Lehrer_innen machen den (bösen) Unterricht, die Schulsozialarbeiter_innen machen die sanfte Umrahmung (Teestube)“ noch existent ist. Die Frage ist, ob dies der Schule wirklich hilft. Kann ich einen Schüler beraten, ohne dass ich vom Unterricht und der pädagogischen Tätigkeit der Lehrer_innen Genaueres weiß? Ein bisschen Erlebnispädagogik und noch eine Yoga-AG mögen dazu kommen, aber was bringt es schließlich?

Die Aufgabenbereiche werden - fast etwas stereotyp - immer wieder gleich dargestellt, wobei häufig offen bleibt, was ganz konkret realisiert wird.

Paradigmenwechsel: Offensive und kooperative Bereicherung der täglichen Erziehungs- und Bildungsarbeit

Die folgenden Überlegungen zielen auf einen anderen Denkansatz. Schulsozialarbeit muss sich auf ein Denken von den zentralen Intentionen der gesellschaftlichen Institution „Schule“ her einlassen, nicht nur Ergänzungs- und Entspannungsangebote machen. Lehrer müssen die Kooperation mit einer anderen Profession in der Weise suchen, dass die jeweiligen Kompetenzen für eine bessere Schule einen Synergieeffekt haben können. Das bedeutet Integration und nicht nur Entlastung bzw. Ergänzung. Dieses Denken führt zu folgendem Gedankengang:



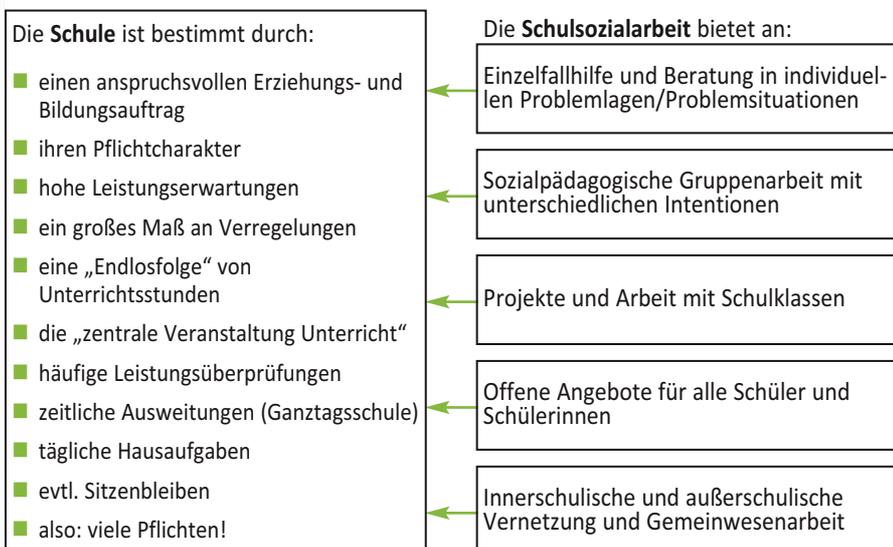
Mandred Bönsch

Die Schule will jedem Schüler und jeder Schülerin ein Optimum an Persönlichkeitsentwicklung und Lernerfolg ermöglichen. Wohlfühlqualitäten und die Erfahrung der Annahme sind Grundanliegen. Bei aller Heterogenität sind Lernerfolge - auch kleine - für jeden wichtig.

In der Realität sind Schulen häufiger von zunächst gegenteiligen Merkmalen bestimmt:

- Schule ist anonym. Als Individuum wird man nicht genügend wahrgenommen, besonders in großen Lernsystemen.
- Unterricht wird nicht selten als langweilig und sinnlos wahrgenommen.
- Die Unterrichtsorganisation ist oft ermüdend (Stunde folgt auf Stunde).
- Lerner sind sehr unterschiedlich. Heterogenität ist vorherrschend. Aber auf individuelle Bedürfnisse und Leistungsdispositionen wird nicht genügend Rücksicht genommen.
- Lehrer und Lehrerinnen sind ihrerseits gestresst und reagieren dünnhäutig.
- Die Lernwelt der Schule ist oft öde und nicht sehr anregend.
- Zeit ist ewig zu knapp, so dass auf den Einzelnen nicht genügend eingegangen werden kann.
- Dauernd werden Leistungen verlangt, Entspannung gibt es selten.
- Über- und Unterforderungen sind Alltagsphänomene.
- Das Stillsitzen, also wenig Bewegung, ist vorherrschend.

Schulsozialarbeit - bloße Ergänzung oder „schüchterne Umarmung“ der Schule?



- Misserfolgserebnisse haben nicht wenige Schüler und Schülerinnen.
- Authentische Kommunikation ist seltener. Jeder spielt seine Rolle, ob Lehrer oder Schüler („Ich gebe der Schule, was sie will, aber nicht mich!“)

Die Schule als Lebens- und Lernort zu gestalten (Bönsch, 2000), ist eine große Herausforderung. Wenn man die Aufmerksamkeit nur auf die Gestaltung des Unterrichts legen würde, blieben einige Faktoren, die für das Klima und die Atmosphäre einer Schule wichtig sind, unbeachtet.

Trotzdem wird der Unterricht immer die zentrale Veranstaltung bleiben. Und so kann man das Aufgabentableau folgendermaßen darstellen:

Die zentralen Aufgaben sind also:

1. Der Kernbereich Unterricht

- Ein gewaltiges Curriculum mit 14-15 Unterrichtsfächern ist zu vermitteln
- Vermittlungs- und Selbstlernphasen brauchen ein ausgewogenes Verhältnis
- Soziales Lernen und Team-Teaching sind die Basis erfolgreichen Lernens
- Differenzierung und Förderunterricht sind ständig notwendig
- Projektarbeit und musische Angebote (Kunst, Musik, Bewegung, Werken) sind für eine ganzheitliche Bildung unaufgebbar
- Das Schulleben (Feste, Feiern, Andachten, Spieltage, Klassenfahrten) umrahmen die Strenge des Unterrichts
- Das Lernen lehren

„Auffüllung“ durch gezielte Entwicklung von Sozialkompetenz ist heute wichtiger denn je:

- Sozialtraining
- Streitschlichter-, Konfliktlotsen-, Kontaktschülerausbildung
- Trainingsraummodell
- Auszeiten organisieren

2. „Nebenhöfe“

- Freizeitpädagogik in der Ganztagschule
- Soziale Infrastruktur verbessern: Pausengestaltung, Pausenhofgestaltung, Mensa, Sitzcken, Schulgebäude insgesamt
- Elternarbeit: Information, Kontakte, Beratung, Elternschule
- Entspannungsangebote: Räumlichkeiten, Geräte usw.

3. Spezielle Anliegen

- Streetworker-Tätigkeit: Lebensbegleitung, Arbeit an Personen
- Konfliktberatung bei Schulverweigerung, Verhaltensauffälligkeiten, Mobbing, Drogenproblemen, Rauchern, Ernährungsproblemen, Außenseiterdasein

Überblickt man dieses Aufgabentableau (Bönsch, 2015 (a)), wird unmittelbar einsichtig dass dies von einer Profession - den Lehrern und Lehrerinnen - nicht allein gestaltet werden kann. Die spannende Frage ist jetzt: welche Aufgaben können Schulsozialarbeiter übernehmen, was geht nur in Kooperation mit den Lehrern_innen, was bleibt ureigenes Aufgabengebiet der Lehrer_innen?

Leitlinien der Zusammenarbeit von Lehrern/-innen und Schulsozialarbeitern/-innen

Folgende Leitlinien können den Korridor der Zusammenarbeit trassieren:

1. Leitlinie „Unterricht“

Vordringlich, weil bisher vernachlässigt, sind Überlegungen zum Unterricht. Während die Verantwortung für die Lerninhalte sicher bei den Lehrern_innen liegt, kann die Beförderung des Lernens von den Schulsozialarbeitern mitgetragen werden. Die Teilnahme am Unterricht sollte einen guten Teil der Arbeitszeit ausmachen. Doppelbesetzungen können die Qualität des Lernens befördern. Spezielle Aufgaben sind dann Lerntutorien (Einzelbetreuung), Kleingruppenarbeit und die Unterstützung von Differenzierungsmaßnahmen. Dabei ist man gewissermaßen vor Ort und kann entstehende Probleme im Kontext des Unterrichts erkennen und beheben. Projektarbeit ist ebenfalls im Team-Teaching besser zu organisieren und zu begleiten. Das Schulleben kann in den skizzierten Elementen sicher sehr gut von Schulsozialarbeitern mitgestaltet werden. Da, wie gesagt, der Unterricht die zentrale Veranstaltung in der Schule ist, liegt hier ein wichtiger Arbeitsbereich. Die andere berufliche Sozialisierung der Schulsozialarbeiter wird erlauben, mit einem anderen Blick Beziehungsstrukturen, individuelle Nöte und problematische Lernsituationen zu erkennen und zu verändern. Ein entsprechendes Feedback wird sehr hilfreich sein.

2. Leitlinie „Entwicklung von Sozial- und Selbstkompetenz“

Der Unterbereich der Entwicklung von Sozialkompetenz und Selbstkompetenz ist oben speziell ausgewiesen worden (Bönsch 2015, (b)). Wenn man sich vergegenwärtigt, dass

das Bedürfnis nach Bindungsangeboten, Beachtet werden, Wohlfühlqualitäten grundlegend wichtig für erfolgreiches Lernen ist, kommt dem sozialen Lernen eine ebenso wichtige Rolle zu wie dem kognitiven Lernen. Und hier können Schulsozialarbeiter ihre Kernkompetenzen voll einbringen und das soziale Lernen generell wie spezielle Programme für die Verbesserung der sozialen Kultur einer Schule entwickeln und fördern.

3. Leitlinie „Die sog. Nebenhöfe zu Eigenhöfen machen“

Aus der Frühzeit der Einbindung von Schulsozialarbeit in die Gestaltung der Schule ist bekannt, dass die von mir sog. Nebenhöfe wichtige Arbeitsfelder waren. Sie haben in dem hier zu entwickelnden Konzept nun eine andere Bedeutung. Die Ausweitung von Ganztagschulen wird fortschreiten. Wenn diese nicht Mogelpackungen bleiben sollen (Vormittagsunterricht + Mittagessen + Nachmittagsangebote auswärtiger Anbieter), ergibt sich die große Aufgabe, eine Pädagogik des ganzen Tages mit entsprechender zeitlicher Rhythmisierung, geeigneten Räumlichkeiten und variablen, aber kontextadäquaten Angeboten (Anspannung und Entspannung, Arbeit und Spiel, Ruhe und Bewegung, Pflicht und freie Angebote) zu entwickeln. Hier liegt eine große Entwicklungsaufgabe, die von Lehrern_innen noch nicht hinreichend angegangen wird. Der Blick auf die sog. soziale Infrastruktur wird zu Verbesserungen führen. Elternarbeit ist ständig ausbaufähig. Die sog. Entspannungsangebote - jetzt bekommt die häufig belächelte Teestube ihre Bedeutung! – können die Psychohygiene einer Schule wesentlich verbessern.

4. Leitlinie „Eigenhöfe mit speziellen Anliegen“

Schließlich ist darauf zu verweisen, dass die sichersten Aufgabenbereiche - gemeint im Sinne der Nutzung von Kernkompetenzen - die beiden Aufgabenfelder sind, in denen die größten Herausforderungen für Lehrer_innen liegen. Soziale Beratung nicht nur im Rahmen der Schule, sondern über diese hinausgehend in die Lebenswelt der Schüler_innen, bedarf einer Art „Streetworkertätigkeit“. Der Weg zu den Elternhäusern hin - vor allem dann, wenn die Eltern nicht zur Schule kommen -, die Vernetzung mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe sind hier die wichtigen Aufgaben, bei deren Inangriffnahme die mitunter lebensferne Schule Gewinn ziehen kann. Bleibt noch der Komplex „Konfliktpädagogik“, zu dem die genannten Phänomene der Schulverweigerung, der Verhaltensauffälligkeiten, des Mobbing, der Drogenprobleme und der

Außenseiter gehören. Das ist insgesamt ein gewaltiges Arbeitsprogramm!

Kurze Bilanz: Mindestens zwei Professionen braucht die Schule heute!

Der Ausgangspunkt der vorstehenden Überlegungen war, dass Schulsozialarbeit zur Dauereinrichtung werden wird. Mindestens zwei Professionen werden die Schule künftig gestalten. Daher ist es dringend notwendig, diese Kooperation konzeptionell abzusichern. Nischendenken und bloße Ergänzungsaktivitäten stehen nicht mehr auf der Tagesordnung. Die Schule hat eine bestimmte Verfasstheit, die es zu bedenken gilt. Unter diesen Prämissen ist im vorstehenden Text das Bedenken einer produktiven Kooperation von den Zentralanliegen der öffentlichen Schule her auf den Weg gebracht worden. ■

Manfred Bönsch

Literatur

Bönsch, M.: Schule – Unterrichtsanstalt oder Haus des Lebens und Lernens, Essen, 2000

Bönsch, M.: Gemeinsam verschieden lernen, Berlin, 2012

Bönsch, M.: Die neuen Sekundarschulen und ihre Pädagogik, Weinheim, 2015, (a)

Bönsch, M.: Lernen müssen Schüler und Schülerinnen selbst! Zu einer Didaktik eigenverantwortlichen Lernens, Baltmannsweiler, 2015, (b)

Busche-Baumann, M. u.a.: Schulsozialarbeit in Niedersachsen, Hildesheim, 2014

Graumann, O./Mrochen, S. (Hrsg.): Schule in Not. Eine Institution sucht Verbündete, Bad Heilbrunn, 2001

Hollenstein, E./Nieslony, F. (Hrsg.): Handlungsfeld Schulsozialarbeit, Baltmannsweiler, 2012

Niedersächsischer Landtag: Antwort auf die mündliche Anfrage: Zukunft der Schulsozialarbeit in Niedersachsen vom 16.5.2014

Pötter, N./Segel, G. (Hrsg.): Profession Schulsozialarbeit, Wiesbaden, 2009

Speck, G.: Schulsozialarbeit. Eine Einführung. München und Basel, 2009, 2. Aufl.

Spiess, A./Pötter, N.: Soziale Arbeit in Schulen. Weinheim, 2014

Foto: Manfred Bönsch